



Die Stunde der Frauen

Dana Schutz
Red (Detail), 2016
Öl auf Leinwand
102,2 × 81,5 cm

Will man zum Jahresende, dem wiederkehrenden Moment, eine Bilanz oder einen Abschied definieren, wohlgerne im Kunstbereich und nicht im «richtigen Leben», dann eignet sich die Ausstellung «Manet/Degas» im New Yorker *Metropolitan Museum*. Warum? Wir erleben hier, noch bis zum 7. Januar 2024, die recht lange Geschichte der Moderne, einen Zeitraum von immerhin 160 Jahren. Die beiden Maler mit ihren Geburtsjahren 1832 und 1834 waren extreme Konkurrenten. Beide studierten erstmals ausserhalb der Pariser *Ecole des Beaux-Arts* und besuchten den *Louvre*, das seit 1851 öffentlich zugängliche Museum, als Quelle ihrer Bildung. Degas wurde zum Förderer Edouard Manets. Er sammelte seine Werke, suchte für ihn nach Verkäufen und wünschte dem Kollegen, der bereits 1883 verstarb, geeignete Sammlungen. Künstlerisch erreichte er ihn, obwohl selbst ein herausragender Maler, leider nicht. Wenn Manet die verehrte, von seinem Bruder gehehlte Malerin Berthe Morisot darstellte, erschien das Motiv von überwältigender Schönheit in grösster Nähe. Zugleich entwischte die Dargestellte dem Betrachter – Paul Valéry übermittelte das einhundert Jahre nach Manets Geburt in einem Aufsatz – durch einen «abstrakten Charme».

Das moderne Leben bei Manet war unstet, er setzte als Sohn der Pariser Bourgeoisie Skandale an die Stelle der Konvention. Soziale Angriffe, das galt ähnlich noch für Andy Warhol, hielt er nicht mit Krach, sondern mit distinguiertem Achselzucken aus. Seine unnachahmliche künstlerische Stärke manifestierte sich in der Darstellung einer Prostituierten als «Olympia». Auf jedem Quadratzentimeter zeigte das Gemälde von 1861 das grösste Können. Manets Weltruhm basiert auf einer unnachahmlich lässigen Souveränität des Pinselstrichs. Während das Bild vor Leben platzt, strahlen die Figuren eine überwirkliche, heute kaum noch denkbare Ruhe aus. Lange glaubte man, Walter Benjamin hatte sich in diesem Sinn geäussert, der «Flaneur», ein Snob oder ein Streuner, sei die prototypische Figur der Moderne. Es war jedenfalls nicht der Industriearbeiter wie im gemalten «Eisenwalzwerk» Adolph Menzels, es war ebenso wenig ein Wirrkopf. Und heute? Die Frauen, die Malerin Berthe Morisot ist längst in allen Impressionismus-Ausstellungen zu sehen, ebenso Mary Cassatt, die als amerikanische Künstlerin vehement für Manet eintrat, sie nehmen mehr und mehr Positionen von Männern ein, und zwar auch ästhetisch und nicht nur sozial. **Die ästhetische Vorzeichenumkehr schält sich erst langsam heraus. Noch wissen wir nicht genau, was durch die Frauen anders ist und wird. Hat es mit der Digitalisierung oder gar mit KI zu tun? Sicherlich. Geht es möglicherweise um eine andere Form von Globalisierung? Vielleicht.**

Eine neue, längst beherrschende Form von Unruhe greift um sich. In und mit der Kunst von Frauen hat eher als bei den Männern eine quirlende, wabernde, unaufhörliche Bewegung begonnen, die nicht maschinell ist und nicht länger ein Räderwerk wie es «Modern Times» von Charlie Chaplin präsentiert. «Es bewegt sich alles. Stillstand gibt es nicht.» druckte der Schweizer Künstler Jean Tinguely 1959 auf Handzettel, die er angeblich 150.000 Male aus dem Flugzeug abwerfen liess. Doch Tinguely, ein kinetischer Künstler, baute neuerlich Maschinen, um sich selbst in Ruhe, ein wenig verschmitzt, zu präsentieren. **Was tun also die Frauen von heute? Sie streuen und fördern die Bewegung in uns. Sie verweigern, gewiss nicht alle, das Lineare. Sie denken weniger als Männer an ein Finale. Frauen kreieren bislang keinen «Ismus». Sie schicken sich seltener an, Herrschaft zu übernehmen.** Nehmen wir als erstes Beispiel die «Abstrakte Kunst als Weltsprache», einen Slogan aus den 1950er Jahren. Durchaus bestürzend ist uns heute bewusst, dass sich im Bereich des Töpfern und Textildesigns eine jahrtausendealte Abstraktionspraxis tradierte, die hauptsächlich von Frauen entwickelt wurde. In Miami war Anfang Dezember 2023 neben der hochkarätigen Messe *Art Basel* die Ausstellung «To Weave the Sky: Textile Abstractions from the Jorge M. Pérez Collection» zu sehen. Grössen des Abstrakten Expressionismus und des Hard Edge, von Robert Motherwell bis zu Kenneth Noland, traten auf einmal mit Quilts und gestickten Bildern neben einer nahezu gleichstarken Anzahl von Frauen auf. In New York sind zurzeit achtzig Künstlerinnen unter dem Titel «Making Their Mark: Art by Women in the Shah Garg Collection» zu sehen. Cecilia Alemani war eingeladen, von ihnen 96 überwiegend grossformatige Werke zu präsentieren, Textilkunst neben Malerei und Skulptur. Neben berühmten Namen wie Joan Mitchell und Julie Mehretu steht die 1930 geborene, erst spät gewürdigte New Yorkerin Faith Ringgold oder die von Alemani bereits 2022 in Venedig gross präsentierte Andra Ursuta aus Rumänien. Wenig sagt es aus, wenn es einfach immer Frauen sind. Doch zeigen sie die grössere Sensibilität, wenn es um die Epochenzäsur der heutigen inneren Unruhe geht: Nehmen wir Dana Schutz, die 1976 in Michigan geborene Malerin. Wie keine andere ist sie mit Ausstellungen an hervorragenden Orten gesegnet. Die krassesten Werke des deutschen Expressionismus, die grössten körperlichen Verzerrungen bei Picasso sind ihre Ausgangspunkte. **Nahezu all ihre Bilder sind monströs. Menschen stecken in Fahrstühlen fest, selbst grosse Räume werden mit Körpern und Gliedmassen vollgestopft. Schon Anfang 2017, anlässlich einer unvergesslichen Ausstellung in der Berliner Galerie CFA, zeigte Dana Schutz, wie Hanna Magauer schrieb, dass es bei ihr keine Zone gibt, die ästhetische Ruhe anbietet. Auch der Rückzug auf die Ironie scheidet aus.** Anlässlich der neuesten, wiederum monströsen Ausstellung bei David Zwirner in New York schrieb Jerry Saltz den bemerkenswerten Satz, «everyone in a Schutz painting is busy.» Es ist vorbei mit dem Flaneur, es ist vorbei mit der Souveränität. Wir sind von Problemen umzingelt, es wuselt fast ständig in unserem Kopf. Es sind die Frauen, die das leichter, auch aggressiver auszudrücken vermögen. Vielleicht weil sie eher Multitasking können, vielleicht weil wir alle schreiende Kinder sind. Wir wünschen uns und Ihnen besinnliche Feiertage. Wir brauchen sie.

DR. THOMAS KELLEIN
Head of Art Consult
 thomas.kellein@bergos.ch

Diese Publikation dient ausschliesslich zu Informations- und Marketingzwecken. Die bereitgestellten Informationen sind nicht rechtsverbindlich und stellen weder Finanzanalysen, noch einen Verkaufsprospekt, ein Angebot für Investmenttransaktionen, eine Vermögensverwaltung oder eine Anlageberatung dar und ersetzen keine rechtliche, steuerliche oder finanzielle Beratung.

© Copyright Bergos AG. Alle Rechte vorbehalten.